

## Luise Hänsch, ein Burger Original

Gemeindearchiv Burg

EIN UNBEKANNTER AUTOR SCHRIEB IM JAHR 1998:

Sie ist 74 Jahre alt und posiert für den Fotografen. Echt ist alles: die Tracht, der Spreewalkkorb, das aufgeschlossene Lachen. Nur die Zigarre in der linken Hand, „die paffe ich nur so aus Gaudi“, sagt Luise Hänsch. Warum die Burger „Schroschkens Luise“ zu ihr sagen, weiß man nicht so recht. Luise ist eine Burger Wendin, das betont sie voller Stolz. Bis vor Kurzem trug sie noch ihre Tracht beim sonntäglichen Kirchgang und zu Heimatfesten. Die kunstvoll gestickten und gesteckten Kopftücher (Hauben), meterweite Schürzen, Röcke aus festem Stoff in tiefen Farben mit der Polka (Oberteil) liegen heute fein verpackt in einer alten Bauerntruhe. Stolz führt sie uns ihre Pracht vor. Und sie hat zu jedem Teil noch eine kleine Geschichte. Da findet sich eine Schürze von der Uroma. Die muss diese so um 1880 getragen haben. Makellos ist sie noch, wie die Röcke von der „Mama“. Die 74-jährige Luise spricht heute noch so respektvoll von der strengen, „aber immer gerechten“ Mutter Wicher. Ausgepackt ist ein Berg schönster Handarbeit im typischen Burger Stil und klaren Farben. Ein Schatz heute – nicht nur wegen der Geschichtsträchtigkeit. Die Luise hat

wohl viel Namen, so auch „Post-Luise“. Dreizehn Jahre fuhr sie bei Wind und Wetter die Post aus, die meiste Zeit mit dem Moped.

Geboren wurde Luise am 28. August 1924 in Burg. Schon bevor sie 14-jährig die Schule verließ, wusste sie, was arbeiten heißt. Ein Beruf war hier nicht zu erlernen. Sie musste ihrer Mutter helfen, die Tagelöhnerin war. Dann verdingte sie sich bei Gartenarbeiten, beim Fließentsanden, bis sie dann „auf Montage“ ging. Viele Jahre arbeitete sie bei einer Rohrleitungsfirma in Krauschwitz bei Vetschau. In dieser Zeit heiratete sie Martin Hänsch, den Siedlersohn und Gärtner bei Lappan. Aber die schwere Arbeit hörte nicht auf. Martin und Luise wollten siedeln, ein Häuschen bauen. 1956 ziehen sie in das Haus auf der Wiese zwischen Wendenkönigstraße und Mühlenspreewie. Es ist ein ziemlich großes Anwesen, von Luise Hänsch nach dem Tod ihres Mannes nicht mehr recht zu bewältigen.

„Ich bin kerngesund – aber der Rücken ...! Der musste ja auch was weg-schleppen.“ Es flößt schon Respekt ein bei der Vorstellung, dass diese Frau in den 50er Jahren das Kraftwerk Trat-



FOTO: MALIK

tendorf mit aufbaute. Männerarbeit: Rohre schleppen, Gräben schippen. Und immer die Fahrt zwischen wechselnden Arbeitsorten und Zuhause. Vieles hat sich Luise Hänsch erhalten: Die Sparsamkeit der Vorfahren zum Beispiel. Sie fängt Regenwasser auf, lässt es „sich absetzen“ und wäscht damit die Wäsche. Kocht sie Kaffee (eine Kaffeemaschine kommt nicht ins Haus), passt sie genau

den Siedepunkt ab. „Umsonst muss das Gas ja nicht brennen.“ Laufender Wasserhahn zum Geschirrspülen kommt nicht in Frage. „Wasser muss man einteilen, ist doch so kostbar.“ Das Krümelchen vom Frühstückstisch kommt in ein Schächtelchen, „für die Vögel da draußen“. Das ist nicht Geiz, das ist Lebenshaltung.

An Vergangenes erinnert sie sich meist durch Geschichten, die sie selbst oder ihre Familie betrafen. Sie zeigt Bilder. Ein koloriertes ist dabei, darauf zwei uniformierte Männer. „Der rechte ist mein Onkel. Er war im Krieg.“ Von ihrer Mama weiß sie, wie traurig der Tod ihres Onkels war. „Kriege sind das Hässlichste!“ Von den lustigen Geschichten aus der Kindheit und Jugendzeit ist ihr weniger verloren gegangen.

In den letzten Jahren ist Luise Hänsch manchmal dabei, wenn der Heimat- und Trachtenverein auf Tour geht. Manches Mal wird sie dann als älteste Trachten-trägerin vorgestellt. Aber die prunkvolle Fest- oder Kirchgangstracht bleibt nun doch in der Truhe. Die schlichte Alltags-tracht „macht auch genug her für so 'ne alte Frau“, meint sie.

So wie Luise Hänsch stolz auf ihre Tracht war, liebte sie auch die wendische Sprache. Leider hatte sie nur wenige Möglichkeiten, sie anzuwenden. Nachdem seit 1988 wieder niedersorbische/wendische Gottesdienste gehalten wurden, besuchte sie diese regelmäßig gemeinsam mit einigen anderen älteren Burger Frauen. Andächtig lauschte sie den wendischen Predigten und sang die fast vergessenen Texte der Kirchenlieder mit. Nach der Wende trat sie auch der wieder gegründeten wissenschaftlichen Gesellschaft „Mašica Serbska“ bei, die bis zum Verbot 1937 als „Gemeinschaft wendischer Bücherfreunde“ in unserer Gegend viele Mitglieder hatte. Am 12. Dezember 1998 schloss Luise Hänsch ihre nimmermüden Augen für immer. Sie wurde auf dem Burger Friedhof beigesetzt.

Die Redaktion